

## Kreatives Schreiben im Museum, Kunsthalle Bremen, 01.04.2023

1. Aufgabe: Ein Kunstwerk in der Dauerausstellung wählen und einen Text zum Thema „Was wäre wenn“ schreiben. Der Text soll anders sein, überraschen.  
Im Anschluss wurden alle Texte am Kunstwerk vorgelesen.  
Anmerkung: Zeit zum Schreiben vor Ort: Eine Stunde. Der Text wurde nicht überarbeitet.



Kunstwerk: "Boote" von Claude Monet, 1869

„Was wäre, wenn wir immer hier beieinander sein könnten? Du und ich, Seite an Seite.“

„Das ist doch dummes Zeug. Wir sind Boote und haben unsere Bestimmung.“

„Wer gibt uns unsere Bestimmung denn vor?“

„Der Mensch allein. Er hat uns gebaut, um ihn übers Wasser zu bringen. In mühevoller Handarbeit erschaffen, tausende Male übers Holz geschliffen. Das müssen wir ihm zugute halten. Und funktionieren.“

„Wir haben doch schon ein paar Jahre funktioniert. Das reicht doch. Ich möchte frei sein. Mir dir!“

„Ohne den Menschen würden wir doch nur verrotten. Wie willst du unser Holz ölen? Oder uns aufs Land ziehen, wenn der See zufriert?“

„Weiß nicht. Aber ich habe es auch noch nie versucht, mich zu ölen. Du etwa?“

„Natürlich nicht. Das geht auch gar nicht.“

„Und wenn doch?“

„Nie im Leben!“

Beide Boote schaukeln sanft im Wasser. Die Ränder reiben zärtlich aneinander. Zwei Enten nehmen schnatternd Anlauf und starten vom Wasseraus in die Luft.

„Was wäre, wenn wir fliegen könnten? So, wie die Enten, Reiher oder besser noch, wie Schwalben?“

Etwas Wind kommt auf. Als die Boote stärker aneinandergedrückt werden, ertönt ein dumpfes Knarren.

„Was ist nur heute los mit dir? Wer setzt dir solche absurden Flausen in den Kopf?“

„Ich fühle mich heute so leicht. Vielleicht können wir ja fliegen.“

„Du spinnst. Und wenn, wir sind hier am Steg angebunden. Wie willst du den Knoten lösen? Hast du plötzlich Hände bekommen, die das können? Ach nein, bestimmt bist du der Meinung, wir hätten ein Recht auf Hände!“

Die Boote driften etwas auseinander. Das Knarren hört auf.

„Ich möchte weg von hier. Immer der gleiche See, immer die gleichen ungeschickten Arme, die unsere Ruder ungeschickt ins Wasser patschen lassen, immer das Gebrüll der Kinder. Komm mit mir! Bitte!“

„Nein. Es geht uns hier gut. Die Menschen kümmern sich um uns, pflegen uns gut.“

„Das kann doch nicht alles sein! Wo ist dein Entdeckergeist? Wir hauen ab. Jetzt!“

„Das geht doch nicht.“

„Warum nicht? Wenn wir stark genug am Strick ziehen, reißt er irgendwann. Wirst schon sehen.“

„Du Träumer.“

„Ich habe es nur noch nicht versucht, aber wer sagt, dass Boote nicht fliegen können? Enten können auch schwimmen und fliegen.“

„Wir sind Boote, keine Vögel.“

„Dein letztes Wort? Du bleibst hier?“

„Ja. Und lass mich in Ruhe mit dem Dummtüch.“

„Lebe wohl, mein Lieblingsboot.“

„Ja, sicher tue ich das.“

Mit einem Poltern richten sich die Ruder an dem einen Boot auf. Der Strick strafft sich. Mit einem Ruck geht er nach und fällt ins Wasser. Das Boot treibt langsam vom Steg weg. Nach einer Drehung beginnen die Ruder hektisch ins Wasser zu tauchen. Patsch, patsch, patsch. Auf, ab, auf, ab. Dann hebt das Boot ab und fliegt davon. Zurück am Steg bleibt das andere Boot und wiegt sich leicht in den Wellen.

2. Schreibe einen Text zu dem Bild „Das rote Haus“ von Karl Schmidt-Rottluff, 1913.  
Thema: Was passiert in dem Haus?  
Im Anschluss wurden alle Texte am Kunstwerk vorgelesen  
Anmerkung: Zeit zum Schreiben vor Ort: 20-25 Minuten. Der Text wurde nicht überarbeitet.



„Das rote Haus“ von Karl Schmidt-Rottluff, 1913

Als der Letzte hinausgegangen war, schloss ich schnell die Tür. Die Hitze draußen war bereits unerträglich. Unerträglich war auch das Benehmen der Trauergäste. Laut, lachend, lästernd.

Ich atme tief aus. Die Stille, die mich mit dem alten Mann, der im offenen Sarg vor dem Kreuz lag, verband, war feierlich. Mein liebster Moment.

Ich ging dicht an den Sarg und betrachtete den Mann. Wer er war, wusste ich nur von der Trauerrede. Ich stellte mir vor, dass es ihm auch gefallen würde, dass die Verwandtschaft wieder draußen war und ihn in Ruhe Tod sein ließ.

Aus einer kleinen Kammer hinter dem Altar holte ich zwei Gläser und eine Flasche Bordeaux. Tradition ist Tradition! Niemand sollte für immer gehen ohne einen guten Tropfen von diesem kräftigen Wein gekostet zu haben. Ich entkorkte die Flasche langsam und goss zwei Gläser ein. Zum Atmen konnte ich dem Wein leider nicht viel Zeit lassen, kam doch schon bald die nächste Trauergemeinschaft.

À vôtre santé! Ich ließ die Gläser klirren, trank einen Schluck und tippte meinen rechten Zeigefinger in sein Glas. Ein Tropfen blieb hängen, den ich auf seinen Lippen niedergehen ließ. Dann verschloss ich den Sarg.